

Ein ansprechender, überaus kenntnisreicher Versuch, einen Aspekt der Kirchen der Vereinigten Staaten auch historisch und nicht allein soziologisch oder gar als vermarktbarere Möglichkeit zu begreifen. Neben Henry W. Bowdens *Church History in an Age of Science* ist diese Arbeit die umfassendste Darstellung der Geschichte der Kirchengeschichtsschreibung in den Vereinigten Staaten. Angesichts von Bonhoeffers Diktum über Amerika als ein Land des Protestantismus ohne Reformation ist es besonders bemerkenswert, welche Fülle an Material Michael Kremer ausbreitet, um zu zeigen, daß und wie die Amerikaner sich seit der Gründerzeit immer mehr mit der Bedeutung der europäischen Reformation auseinandergesetzt haben. Der Leser wird in das Werk von dreißig einschlägigen Historikern eingeführt, die allesamt von großem Einfluß waren oder noch sind und die ein sehr breites ökumenisches Spektrum abdecken. Neben einem stark heilsgeschichtlich-ökumenisch ausgerichteten Verständnis der Reformation etwa durch Philipp Schaff finden wir die sozialgeschichtlichen (z.B. Preserved Smith, Erik Erikson), die römisch-katholischen (z.B. John Patrick Dolan, George Henry Tavard), die reformierten (z.B. George Williams, Roland Bainton) wie auch die lutherischen (z.B. Jaroslav Pelikan, L. W. Spitz) Interpretationen der Reformation aus amerikanischer Sicht.

Manche Beobachtungen wie die des Einflusses der amerikanisch-lutherischen Reformationsgeschichtsschreibung auf die Gebrüder Niebuhr (187) oder der Vergleich der amerikanischen

Unabhängigkeitserklärung mit der Confessio Augustana eröffnen Gedankengänge, die leider nicht weiter verfolgt werden können.

Unbefriedigend bleibt der vorausgestellte historische Abriss des amerikanischen Christentums selbst (3-24), da sich hier elementare Fehler (z. B. J. Edwards und die Prädestination) einschleichen und eine Abgrenzung zwischen „evangelikal“ und „fundamentalistisch“ nicht stattfindet. Es wäre wohl an der Zeit, daß in der beängstigend anschwellenden Fülle auch kirchlicher Taschenbuchpublikationen ein zuverlässiger Abriss der Kirchengeschichte Nordamerikas bei uns erschiene, nachdem es dort offenbar an einer Tradition eigenständiger, hochkarätiger und populärer Geschichtsschreibung zur europäischen Reformation, aus der auch die amerikanischen Kirchen hervorgegangen sind, nicht mangelt.

K. Dieterich Pfisterer

*Alan M. G. Stephenson*, Anglicanism and the Lambeth Conferences. S.P.C.K., London 1978. 341 Seiten. Leinen £ 12,50.

1867 hielten 67 Bischöfe aus anglikanischen Kirchen im Londoner Lambeth Palace, dem Sitz des Erzbischofs von Canterbury, ihre erste Konferenz ab. 1978 kamen über 500 anglikanische Bischöfe aus aller Welt zur 11. Lambeth-Konferenz in Canterbury zusammen. Vorgeschichte, Verlauf, Ergebnisse und Auswirkungen der zehn Lambeth-Konferenzen 1867-1968 samt den sie bestimmenden Hauptpersonen werden im Buch von Stephenson beschrieben. Ausschmückungen und Interpretatio-

nen des Verfassers fehlen weitgehend. Im Rahmen einer präzisen Chronik läßt er vielmehr die beteiligten Zeitgenossen selbst so viel wie möglich kommentierend und interpretierend zu Worte kommen. So ist ein an Informationen vollgepacktes Buch entstanden, das wesentliche Vorgänge, Entwicklungen und Personen der anglikanischen Kirchengeschichte der letzten hundert Jahre in einem großen historischen Durchblick aneinanderreihet und miteinander in Verbindung setzt. Denn wenngleich die Lambeth-Konferenzen keine legislativen Vollmachten besitzen, so haben sie sich doch zunehmend als ein Forum erwiesen, auf dem alle die Anglikanische Gemeinschaft bewegenden großen Fragen zur Sprache kommen und der Rahmen für gemeinsames Vorgehen und Handeln abgesteckt wird. Wie weitreichend die faktische Autorität und Wirkung der Lambeth-Konferenzen gerade auch im ökumenischen Bereich waren und sind, zeigen das „Lambeth-Quadrilateral“, der berühmte „Aufruf“ von 1920 und die von allen Konferenzen vollzogenen ökumenischen „policy“-Entscheidungen.

Stephenson stellt in seinem Buch der Darstellung der einzelnen Konferenzen eine allgemeine Einführung über die weltweite Ausbreitung des Anglikanismus voran und schließt sie mit einem Überblick über die strukturellen, persönlichen und ökumenischen Entwicklungen im Anglikanismus zwischen 1968 und 1978 ab. Die über 20 Seiten umfassende Bibliographie ist eine Fundgrube für jeden, der sich mit dem modernen Anglikanismus beschäftigen möchte. Mit diesem sorgfältig und unter Heran-

ziehung schwer zugänglicher Quellen erarbeiteten Buch liegt nunmehr ein Standardwerk zu den Lambeth-Konferenzen und damit zur jüngsten Geschichte des Anglikanismus vor.

Günther Gaßmann

*Kirche im Osten.* Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. Im Auftrag des Ostkirchenausschusses der Evangelischen Kirche in Deutschland und in Verbindung mit dem Ostkirchen-Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster herausgegeben von Peter Hauptmann. Band XXI/XXII, 1978/79 mit 8 Kunstdrucktafeln. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979. 380 Seiten. Geb. DM 64,—.

Erstmals stellt sich das Jahrbuch „Kirche im Osten“ unter seinem neuen Herausgeber, Prof. Peter Hauptmann, dem Nachfolger von Prof. Stupperich in der Leitung des Ostkirchen-Instituts der Universität Münster, — diesmal als Doppelband (1978/79) — vor. Im Vorwort wird unterstrichen, daß die bisherige Linie fortgesetzt, zugleich aber die im Untertitel angezeigte Begrenzung „Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde“ stärker profiliert und eingehalten werden soll. Demzufolge werden Griechenland und der Nahe Osten künftig ausgeklammert bleiben. Der räumliche Schwerpunkt wird fortan auf Ostmitteleuropa liegen, nicht zuletzt im Blick auf die Herkunftsgebiete der evangelischen Ostvertriebenen, die durch den Ostkirchenausschuß der EKD bei der Gründung des Instituts Pate gestanden haben. Indes sollen wie bisher alle Konfessionen in diesem Raum Berücksichtigung finden.